

Neue Bücher

Berichte

Bücher zum Thema Lateinamerika aus dem Peter Hammer Verlag und Jugenddienst-Verlag, Wuppertal

Vorgestellt von Matthias Hugoth CSsR, Hennef, Sieg

Nicht erst, seit Papst Johannes Paul II. Lateinamerika besucht hat, ist dieser Kontinent ins Bewußtsein des Zeitgenossen gedrungen. Vor allem sind es Berichte, Erzählungen, Beiträge der in der Weltöffentlichkeit immer mehr Beachtung gewinnenden Literatur Lateinamerikas, die dazu beitragen. Zu einem beachtlichen Umfang ist inzwischen diese Literatur angewachsen. Sie hat ständig das gleiche Thema: Darstellung der Systeme und praktizierten Gesellschaftsformen in den Ländern Lateinamerikas, von Armut, Ungerechtigkeit, Unterdrückung. Einige dieser Werke sollen hier kurz vorgestellt werden. Es handelt sich dabei nicht etwa um „Beiträge zur Theologie der Befreiung“. Es handelt sich vielmehr um Reiseberichte, Erlebnisschilderungen, Tagebuchaufzeichnungen und Darstellungen von Ereignissen und Zuständen, welche die Wirklichkeit Lateinamerikas bedeuten — ohne theoretische Erörterungen, einfach so, wie sie ist.

Manches mag dem Leser einseitig wiedergegeben erscheinen, überzeichnet und undifferenziert. Mag sein. Läßt er sich aber auf die Auseinandersetzung mit den Problemen der Völker Lateinamerikas ein, dann haben diese Bücher ihr Ziel erreicht, aufmerksam gemacht zu haben auf Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, unter denen Millionen Menschen leiden.

Die in dem Buch „Erstens die Freiheit . . .“¹⁾ zusammengefaßten Tagebuchaufzeichnungen des Schriftstellers und Übersetzers Curt Meyer-Clason entstanden auf einer Vortragsreihe durch Brasilien. Was er von dieser Reihe vermittelt, geschieht auf zwei Ebenen: auf der Ebene der Begegnung mit zahlreichen Dichtern und Schriftstellern des Landes, wodurch ein Einblick in die durch diktatorische Staatsgewalt oft mundtot gemachte, nur im Untergrund überlebende geistig-kulturelle Welt geboten wird. Zum anderen auf der Ebene des hautnahen Kontaktes mit dem Land, den Menschen, dem System Brasiliens. Auf beiden Ebenen geschieht dasselbe: Entlarvung der Brutalität und Menschen opfernden Machenschaften der brasilianischen Regierung, Allgewalt der Polizei, Darstellung der Unfreiheit der Bevölkerung, von Armut, Analphabetentum, sozialer Ungerechtigkeit und Ausbeutertum. Aber auch, sparsamer und verhaltener zwar, doch überzeugt und hoffend, von der Opposition durch Schriftsteller und Künstler, die für eine Veränderung des Bewußtseins der Bevölkerung, für die Aufdeckung von Unrecht und der politischen Unfähigkeit der Machthaber kämpfen. Man legt das Buch nach der Lektüre beunruhigt weg. Vielleicht wird man die Nachrichten aus Brasilien und dem übrigen Südamerika aufmerksamer und skeptischer weiterverfolgen. Vielleicht zu einem der Werke südamerikanischer Schriftsteller greifen. Denn sie sind wie niemand sonst fähig, in Worten darzustellen, wie es wirklich steht um Millionen Menschen in einem Teil dieser Erde.

Auf eine andere Art berichten C. Contzen und H. Schulz²⁾ von ihrer Reise durch Brasilien: sie haben sich aufgemacht, die vielfältigen Eindrücke, die dieses Land für den Besucher bereithält, in Wort und Bild, in Gedichten und Erzählungen von Dichtern und Leuten der Straße festzuhalten. Beides, die eindrucksvollen, das Leben in Brasilien in den vielfältigsten Schattierungen einfangenden Bilder und der Text stellen die Situation der Menschen in diesem Land unverblümt dar. Weniger in einer anspruchsvoll-intellektuellen Art wie etwa bei C. Meyer-Clason als durch schlichte, tatsachengetreue Wiedergabe des Erlebten und Beobachteten. Mehr als bei Meyer-Clason ist „Ein neuer Himmel — Eine neue Erde“ von Hoffnung getragen. Statt Resignation und Zynismus werden hier auch positive Ergebnisse bei der Bekämpfung von Unter-

drückung, Angst und Unmündigkeit aufgezeigt, wird auch der Lebensfreude, der Freundlichkeit und Zärtlichkeit, die beide Autoren bei ihren Kontakten mit der Bevölkerung erfahren haben, Beachtung geschenkt. Die Hoffnung aber beruht auf dem Fortschreiten der Mündigkeit, der Fähigkeit zur Selbsthilfe, der Systemveränderung im Bewußtsein der Massen und daher „von unten“.

Inzwischen liegt auch der 2. Band von Ernesto Cardenal „Evangelium der Bauern von Solentiname“³⁾ vor. (Der 1. Band erreichte bereits in kurzer Zeit die 3. Auflage.) Es handelt sich dabei um die Aufzeichnung von Gesprächen über Schrifttexte und das Leben Jesu: da setzt sich eine Gruppe gläubiger Menschen zusammen und spricht über eine Bibelstelle. Solche Bibelgespräche sind eigentlich nichts Besonderes, auch bei uns gang und gäbe. Bei den Bauern von Solentiname — Solentiname ist der Name für eine Inselgruppe im See von Nicaragua, deren Bewohner zu der Gemeinde des Trappisten und Dichterpriesters Ernesto Cardenal gehörten, bis 1977 Regierungstruppen die Kommune gewaltsam zerstörten — sind es Laien, einfache Leute, die sich über die Schrift unterhalten. Jegliche Exegese unterbleibt; eher geschieht immer wieder eine Reinterpretation, indem die Bibel von der konkreten Lebenssituation, d. h. von der Erfahrung von Armut, Unfreiheit und Unterdrückung her verstanden wird. Bestimmt gewinnt die Schrift dadurch mehr an Lebensnähe und Unmittelbarkeit als bei einer abstrakten theologischen Aufarbeitung. Doch ist nicht zu übersehen, daß hier Bibelarbeit von revolutionärem lateinamerikanischem Basischristentum geschieht und oft auf eine Ideologisierung biblischer Texte hinausläuft. „Was uns politisch am meisten radikalisierte, war das Evangelium . . . die Bauern begannen mit bewundernswürdiger Einfachheit und mit wirklicher theologischer Einfühlung den Kern der Botschaft des Evangeliums zu begreifen: die Verkündigung des Reiches Gottes. Und das heißt: die Errichtung einer gerechten Gesellschaft hier auf Erden.“ (E. Cardenal, S. 7) Im einzelnen wird man gegen die Art und Weise der Interpretation und gegen den Inhalt mancher Aussagen berechtigten Einspruch erheben müssen. Doch im ganzen bieten die Aufzeichnungen einen guten Einblick, wie Bibelarbeit bei lateinamerikanischen Basisgemeinden betrieben wird, welche aktuelle Bedeutung die Schrift für das konkrete Leben der einfachen Menschen hat und welche Impulse gerade für den Kampf um Befreiung und Gerechtigkeit die unterdrückten Völker aus der Bibel gewinnen.

„Kaum jemand sonst ist berufener, die Situation Lateinamerikas zu beschreiben, als Schriftsteller und Journalisten, deren Worte, deren Arbeit in der Öffentlichkeit, deren Hingabe an ihr Volk Gefahr für die Unterdrückten und Hoffnung für die Unterdrückten bedeutet“ — diese Definition der Funktion lateinamerikanischer Schriftsteller durch die Herausgeber des Buches „Wir haben keine Zeit zu verlieren“⁴⁾ (9. Bd. der Reihe: Friedenspolitische Konsequenzen) findet in den hier angeführten Beiträgen von fünf im Exil lebenden Autoren ihre Bestätigung. Diese fünf Exilliteraten — es sind Mario Trejo, Eduardo Galeano, Julia Cortazar, Mario Benedetti und Ariel Dorfmann — stehen stellvertretend für hunderte. Sie beschreiben in Gedicht, Erzählung, Bericht und Essay die Situation der unterdrückten Menschen in fast allen Ländern Lateinamerikas, des einfachen Arbeiters wie auch des freiheitlich gesinnten Intellektuellen. Faschismus ist das Schlagwort, das offen oder verdeckt über dieser Situation steht, Faschismus wird unverblümt die brutale, Menschen schändende Praxis der Diktaturen und Regime Lateinamerikas genannt. Die hier schreiben, haben ihn alle am eigenen Leibe gespürt. Trotzdem — oder gerade deshalb schweigen sie nicht, sondern machen sich zum Sprachrohr des unmündig und stumm gehaltenen Volkes. Was sie zu sagen haben, geht nicht nur die Betroffenen selbst an, betrifft vielmehr alle, die sich zur Freiheit und dem Recht auf ein menschenwürdiges Leben bekennen. Wer diese hier vorgelegten Berichte und Erzählungen liest, dürfte jedenfalls kaum unberührt bleiben.

Auf ein Werk eines der Autoren „Wir haben keine Zeit zu verlieren“, auf das Buch „Tage und Nächte von Liebe und Krieg“ von Eduardo Galeano, soll hier am Schluß noch ausdrücklich hingewiesen werden. Galeano gibt seinem Buch den Untertitel: „Autobiographischer Bericht.“ Darunter ist kein zusammenhängender Lebensbericht zu verstehen, sondern es handelt sich um eine Aneinanderreihung kurzer Episoden, Erlebnisschilderungen, Reflexionen, die Wiedergabe von Erlebtem und Durchlittenem, von Gesprächen, Begegnungen, von Verhaftung, Verhör, dem Verlust von Freunden. Einmal Holocaust, dann wieder Liebesgeschichte, und immer wieder

Entlarvung und Anklage der brutalen Diktatur, die Freiheit und Menschenwürde mit den Füßen tritt, dazwischen Schilderungen von Naturstimmungen einmaliger Schönheit, von Alltagsbeobachtungen voller Zärtlichkeit und Glück.

Das Buch steht stellvertretend für lateinamerikanische oppositionelle Literatur überhaupt, dem Thema wie auch der Darstellungsweise nach: meist in kurzen, literarisch gar nicht mal immer niveaureichen, oft nur blitzlichtartigen Schilderungen erfährt der Leser vom Schicksal verfolgter, ermordeter Menschen, die für Freiheit und Gerechtigkeit eingetreten sind, alles ohne Anklage, ohne jedes Beiwerk einer theoretischen Erörterung über Sinn und Unsinn eines solchen Schicksals oder das Recht derer, die es bewirkten. Das ist der eigenartige südamerikanische Realismus. Da sprechen die Schicksale für sich, rufen im Leser Empörung wach. — Und daneben, ebenso realistisch, stehen Naturschilderungen, Menschendarstellungen, die die Freude am Leben, den Glauben an Größe und Schönheit des Menschen verraten.

- 1) MEYER-CLASON, Curt, *Erstens die Freiheit . . . Tagebuch einer Reise durch Argentinien und Brasilien*. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1978. 128 S., DM 16,—.
- 2) CONTZEN, Conrad, SCHULZ, Hermann, *Ein neuer Himmel — Eine neue Erde*. Vom Zusammenleben der Menschen und von ihren Hoffnungen. Basel: Athena-Verlag, Freiburg: Christophorus-Verlag, Wuppertal: Jugenddienst-Verlag, Gelnhausen: Laetare-Verlag 1978. 87 S., DM 19,80.
- 3) CARDENAL, Ernesto, *Das Evangelium der Bauern von Solentiname*. Gespräche über das Leben Jesu in Lateinamerika. 2. Bd. Bis zu Tod und Auferstehung. Wuppertal: Jugenddienst-Verlag 1978. 432 S., DM 29,80.
- 4) *Wir haben keine Zeit zu verlieren*. Lateinamerikanische Autoren im Exil. Mit einem Vorwort von Heinrich Böll. Hrsg. von Jacinta VERA und Heinz G. SCHMIDT. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1978. 96 S. DM 10,—.
- 5) GALEANO, Eduardo, *Tage und Nächte von Liebe und Krieg*. Autobiographischer Bericht. Wuppertal: Peter Hammer Verlag 1978. 199 S., DM 18,—.

Besprechungen

Dizionario degli Istituti di perfezione, vol. 5: Iona — Monachesimo. Roma 1978: Edizioni Paoline. XXVI, 1742 Sp., Ln., Preis nicht mitgeteilt.

Von dem breit angelegten Lexikon ist ein weiterer Band erschienen. Stichproben ergeben sich Eindruck Übereinstimmung und Kontinuität nach Anlage und Ausrichtung mit den bisher erschienenen Bänden; diese waren von uns jeweils angezeigt worden. Gesamtkonzeption und Profil des Lexikons wurde besonders nach Erscheinen des ersten Bandes von uns gewürdigt (in dieser Zeitschrift 16, 1975, 102). Auch der vorliegende Band bietet wieder viele Detailinformationen, Biographien von Gründerpersönlichkeiten, Artikel zur Ordensgeschichte. Gelegentlich erschienene einiges verbesserungsfähig, so in dem breit angelegten Artikel Istituti di perfezione cristiana (75—106) die Sicht von consacrazione (81) oder des Terminus stato di perfezione, der im nachkonziliaren Kontext und angesichts des dritten Kapitels von Lumen gentium nur recht und schlecht beschrieben wird. Interessant sind, neben kunsthistorischen Artikeln wie demjenigen über die Architektur der Mendikantenorden, Artikel wie die sehr breite Darlegung von Arbeitsauffassung -praxis in den einzelnen Phasen der Ordensgeschichte (lavoro, 515—548), wo allerdings Aussagen des II. Vaticanums zur Arbeit generell und zur Arbeit der Ordensleute speziell einzubringen gewesen wären. Anregend und bedeutsam sind Artikel wie der allzu knappe Beitrag von R. Matignon über Ordensleben und psychische Gesundheit (Malattie mentali, 862—865). Die Redaktion zeigt ihre Umsicht u. a. durch Aufnahme von Stichwörtern wie: Molteplicità degli istituti (1658—1672) oder: marxismo. Eine Darstellung der marxistischen Sicht des Ordenslebens und seiner Formen, geschrieben von einem DDR-Autor (H. Mohr), das ist nicht eben das Gewöhnliche . . .

P. Lippert